



Foto © Andy Sillaber - Digitalflash

StreitKultur

Dr. Otmar Simma em.
Dr. Alfons Simma
Dr. Ekkehard Bechtold
Dr. Henrik Gunz
Dr. Harald Hick, LL.M.
Mag. Christian Wichtl

Dr. Markus Kranz
Mag. Sabine Fröhlich

Anwaltskanzlei am Marktplatz
Marktplatz 9
A-6850 Dornbirn

Tel. +43 5572 257 06
Fax +43 5572 209 33
www.anwaltskanzlei-am-marktplatz.at

Ausstellung

Gebaute Farbe, ausgelegte Konstruktionen Kunst-Vaduz im Zeichen von Scully, Leiderstam und Eberle

**Kunstmuseum
Liechtenstein**

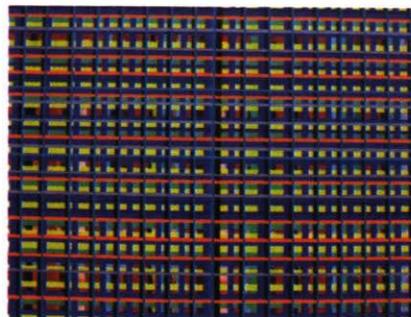
bis 21.5.06
Sean Scully: Die Architektur der Farbe
Matts Leiderstam: Grand Tour
9.6 - 1.10.06
Transformation - Aus eigener Sammlung
Di - So 10 - 17, Do 10 - 20

**Kunstraum
Engländerbau**

bis 28.5.06
Marco Eberle: Industrieformen
5.7. - 27.8.06
Aus dem Depot des Kulturbeirats
Di/Do 13 - 20
Mi/Fr 13 - 17
Sa/So 11 - 17



Sean Scully



Bei einem Abstecher nach Vaduz kommen Kunstinteressierte derzeit mehrfach auf ihre Rechnung. Das Kunstmuseum setzt mit Werkpräsentationen von Sean Scully und Matts Leiderstam markante Statements in Richtung zeitgenössischer Malerei. Außerdem werden in der Dialog-Ausstellung Werke der hauseigenen Sammlung gezeigt, die das Thema der Räume und Dimensionen menschlicher Lebenswelten anschnitten. Der dem Museum schräg vis-a-vis gelegene Engländerbau wiederum gibt einen Einblick in das aktuelle Schaffen des im Aargau lebenden liechtensteinischen Künstlers Marco Eberle.

Malerei muss körperlich sein

Mit dem 1945 in Dublin geborenen abstrakten Maler Sean Scully hat das Kunstmuseum einen Künstler nach Vaduz geholt, der sich über Jahrzehnte hinweg konsequent und kompromisslos einem radikalen bildnerischen System verschrieben hat. Seit mehr als zwanzig Jahren malt der Künstler ausschließlich Liniensysteme und Balken, die er zu Bildblöcken zusammenfügt. Das Formenrepertoire oszilliert dabei zwischen Streifen und schachbrettartigen Quadratstrukturen. Den einzelnen Teilen verleiht er eine weiche Oberflächenstruktur, die mitunter den Eindruck von Batiken vermittelt.

Sean Scullys Bilder lassen sich aus dem Minimalismus ableiten. Aber im Gegensatz zum strengen Konzept der Minimal-Art versucht Scully das Figurative in seine Bilder zurückzuholen, um die abstrakte Malerei quasi zu vermenschlichen. Er verbindet gleichsam die kühle Form mit der Wärme der Malerei. Der pastose Farbauftrag, nass in nass, bewirkt, dass weiter unten liegende Farbschichten nach wie vor wahrgenommen werden. Die Pigmente interferieren. Das Rot teilt sich dem Ocker mit, das Schwarz trübt das Blau. Die einzel-

nen Flächen beginnen zu oszillieren. Nie tritt eine Farbe absolut auf, nie ist sie nur sich selbst. Immer schwingt ein anderer Farbton mit, wie wenn sich einzelne Stimmen zu einem harmonischen Gesang vereinen. Die Werke sind von einer sinnlichen Qualität getragen, die trotz der Monotonie der Formen die Vielfalt der Erscheinungen nicht unterdrückt. Die individuelle Form des Rechtecks, der Austausch über die Fläche hinweg, der Vielklang der Farben, all dies sind Elemente, die den inneren Diskurs der Bilder wahren. „Ich bin gegen einen Bruch zwischen der Malerei und der Welt, in der sie entsteht. Meine Arbeit ist weder zen-buddhistisch noch kontemplativ oder abgehoben“, so der Künstler, der seit Jahren zwischen New York und Barcelona als Lebens- und Arbeitsorten pendelt.

Scully bezieht sich in seinem Werk auf Vorbilder, die von Massaccio über Piero della Francesca, Duccio, Cimabue, Velázquez, Mondrian bis hin zu Matisse und Rothko reichen. Auf die Frage, ob er Malerei als Materialisation von Farbe ansehe, die ihm der Kunstexperte Heinz-Norbert Jocks einmal stellte (Kunstforum, Band 141), entgegnete Scully: „Mir liegt daran, dass die Farben nicht zu dünn aufgetragen sind, sondern Gewicht, Konsistenz und eine Körperlichkeit haben. Auf der einen Seite ist die von der Netzhaut aufgenommene Farbe, und auf der anderen Seite gibt es die Art und Weise, wie Farben von der menschlichen Hand hergestellt und aufgetragen werden. Ich selbst trage sie schichtweise auf. Das, was Malerei ausmacht, lässt sich mit keiner anderen Kunstform machen, weshalb ich fest davon überzeugt bin, dass sich Malerei durch kein anderes Medium ersetzen lässt. Es sei denn, man ist bereit, den Aspekt der Kunst ganz aufzugeben. Dazu sind die Menschen aber nicht bereit. Nun bin ich froh, dass es auch andere Kunst gibt. Dadurch, dass sie von anderen Künstlern in



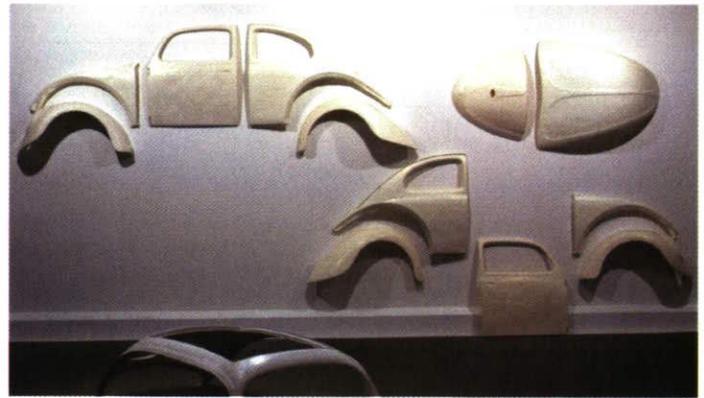
Matts Leiderstam

anderen Kunstmedien geschaffen wird, ist es mir vergönnt, Bilder zu malen. Zu der unleugbaren Realität der Malerei gehört, dass sie auch die Hand und den Körper eines Menschen widerspiegelt. Die Malerei ist wie ein vom Menschen hinterlassener Fussabdruck.“

Es ist das Verdienst des Kunstmuseums Vaduz, im Rahmen dieser Scully-Show dessen kontinuierliche Entwicklung von den Anfängen in den späten 1960er Jahren bis in die jüngste Zeit nachzuzeichnen. Damit wird das international weithin bekannte Werk Scullys seit etwa 1980 an das bislang fast unbekannt gebliebene Frühwerk angeknüpelt.

Die Grand Tour

In einer zweiten Personale im Obergeschoss des Hauses greift das Kunstmuseum das Projekt „Grand Tour“ des 1956 im schwedischen Göteborg geborenen Künstlers Matts Leiderstam auf, das dieser bereits 1997 für die Biennale in Venedig entwickelt hat. Der Titel bezieht sich auf den unter Künstlern und jungen Männern der Oberschicht im 17. bis 19. Jahrhundert üblichen Brauch, ausgedehnte Reisen nach Italien anzustellen. Leiderstam setzt sich mit seiner „Grand Tour“ mit der Wahrnehmung und der Geschichte von Kunstwerken auseinander. Er kopiert und paraphrasiert Teile von Gemälden alter Meister und holt damit verborgene Schichten und Geschichten wieder an die Oberfläche. Die von Leiderstam gemalten Kopien, oft sind dies stark vergrößerte Details, werden in den Kontext zu historischen Abbildungen in Katalogen gesetzt. Via Lupe oder Ferngläser kann der Betrachter die Details überprüfen, gleichzeitig aber auch die eigene Rolle als Museums- und Ausstellungsbesucher hinterfragen. Die Formationen von Fernrohren auf Stativen, von Lupen, Vitrinen und Staffeleien verleihen dem Ausstellungsraum einen Hauch von Studierzimmer oder wissenschaftlichem Seminar und unterstellen ihm einen Vermittlungsprozess zwischen Kunstwerk, Kunstgeschichte und Erinnerung.



Marco Eberle

Der Mensch im Raum

Die neue Dialog-Ausstellung im Erdgeschoss, bei der Exponate der hauseigenen Sammlung ineinander gegenübergestellt werden, geht der Frage des Menschen im Raum respektive dem Raum des Menschen nach. Beispielsweise reißt das Bild „Römische Ruine“ von Arnold Böcklin einen verlassenen Ort an, der gleichzeitig ein Ort der Sehnsucht ist. Der „Wandschirm“ von Liam Gillick hingegen ist für den Menschen der Zukunft gedacht, er bezeichnet einen Ort der Diskussion, der Verhandlung, des Verweilens und der konzentrierten Kommunikation. Weitere Werke stammen unter anderem von Peter Fischli/David Weiss, Gerhard Richter, Richard Long und Giovanni Anselmo.

Metamorphosen von Industrieprodukten

Der Kunstraum Engländerbau, der sich speziell als Ort für Installationen anbietet, widmet seine aktuelle Ausstellung dem Schaffen des liechtensteinischen Künstlers Marco Eberle. Der Schaaner mit Wohnsitz im Aargau untersucht die spezielle Logik und Ästhetik von industriellen Erzeugnissen. Die Karosserie eines VW-Käfers Baujahr 1952, maßstabsgetreu zerlegt in ihre Einzelteile, zieht den Blick des Betrachters als Erstes auf sich. Eberle hat die Elemente wie einen Bastelbausatz an die rechte Längswand des Vaduzer Engländerbaus gehängt. Jedem Kind hat sich die industrielle Form-Ikone des Käfers ins Gehirn eingebraunt. Logischerweise fügen sich die wie ein Puzzle ausgelegten Einzelteile dieses Protagonisten moderner Mobilität im Kopf des Betrachters automatisch wieder zu einer Einheit zusammen.

Der ausgelegte Käfer ist typisch für die aktuellen Arbeiten Eberles, in denen er industrielle und verpackungstechnische Formen aus ihrer Alltagskausalität herauslöst und nach ökonomischen, funktionalen und ästhetischen Fragen hin untersucht. Auch zusammengeklappte Kartonagen, Vergaserquer-

schnitte oder Trennlamellen von Schachteln gehören zu seinem Formenvokabular.

Wesentlich beim Liechtensteiner Künstler ist aber nicht nur die inhaltliche Verfrachtung solcher seriellen Alltagsgüter in den Kunstkontext, sondern auch die materialstrategische Transformation, die mit der künstlerischen Verfremdung einhergeht. So sind etwa die VW-Teile nicht aus Stahlblech, sondern aus höchst filigranem Seidenpapier, das auf Chromdrähte gespannt wurde, während die Kartonauslegungen unter anderem aus Filz bestehen.

In der Mitte des Raumes steht darüber hinaus ein auf einer Seite geöffneter Kubus, dessen Innenraum vollständig mit unterschiedlichsten Styroporverpackungen ausgekleidet ist. Die vielfältigen reliefartigen Auskragungen der Styroporsteile erzeugen einerseits den architektonischen Eindruck einer miniaturisierten Stadtlandschaft, andererseits zucken dem Betrachter Erkenntnisblitze ins Bewusstsein, was für haushalts- und unterhaltungselektronische Geräte ursprünglich mit dem Styropor verpackt gewesen sein könnten.

Vom Depot in den Kunstraum

Mit Spannung darf man bereits der Sommerausstellung im Engländerbau entgegenblicken. Die Organisatoren wollen nämlich 200 Kunstwerke von 50 KünstlerInnen, die der Liechtensteiner Kunstbeirat in den letzten 30 Jahren angekauft hat, aus dem Depot holen und der Öffentlichkeit damit eine Art Rechenschaft der Kunstförderung vorlegen. Dabei soll nur ein Teil der Werke an die Wand gehängt werden. Der überwiegende Teil der Grafiken, Mappen und Originale soll mit Hilfe von eigens angefertigten Tischen präsentiert werden. Ein Fotograf wird im Kunstraum zudem eine Art Fotostudio einrichten und sämtliche Werke für ein Katalogwerk ablichten. Die Bilddaten wiederum werden in einen Laptop eingespeist, der den Besuchern zur Recherche bereitgestellt wird. *Karlheinz Pichler*

Transformation

Aus eigener Sammlung

9.6. bis 1.10.2006

KUNSTMUSEUM

LIECHTENSTEIN

